Die Pflege körperlicher Übungen in Münster während des Mittelalters.

Über die Leibesübungen, an denen das deutsche Volk im Mittelalter seine Freude und Erholung von berufsmäßiger Arbeit suchte und fand, war wohl schon länger durch Einzelforschungen Licht verbreitet und reiche Kenntnis gewonnen. Immerhin aber erstreckte sich eine jede dieser Forschungen und Untersuchungen in der Regel nur auf ein mehr oder minder eng begrenztes Gebiet, so daß es nur dankbar zu begrüßen war, wenn endlich der Versuch gemacht wurde, auf Grund des so gebotenen reichen aber zerstreuten Materials eine übersichtliche zusammenhängende Darstellung der gesamten Leibesübungen des Mittelalters zu geben.[1]) Nur so ließ sich auch erkennen, nach welcher Richtung hin für eine neue Gesamtdarstellung weiteres Material zu sammeln sei. Denn, so inhaltsreich sich die erwähnte Arbeit schon darstellt, das ganze hier in Betracht kommende Gebiet erschöpft sie nicht. Das war auch nicht möglich. Über manche Fragen, welche Verbreitung z. B. diese oder jene Übung im deutschen Volke gefunden habe, in welcher Form, mit welchen Änderungen sie hier oder dort betrieben sei, was die verschiedenen Stämme und Gegenden Eigenartiges an Übungen aufzuweisen haben, über solche und ähnliche interessierenden Fragen wird sich erst dann ein abschließendes sicheres Urteil abgeben lassen, wenn das in den Chroniken und Geschichtsquellen aller unserer altgegründeten Städte ruhende Material gesammelt und bekannt gemacht sein wird. Zur Erreichung dieses Zieles möge denn auch die nachfolgende Abhandlung einiges beitragen.

I. Mag die Zeit des Mittelalters in gar manchen Beziehungen nicht die „gute, alte" gewesen sein, rühmend sei ihr nachgesagt, innerhalb der Ringmauern deutscher Städte hat sie ein Geschlecht groß werden lassen, das, ausgezeichnet durch männliche Gesinnung und stolzes Selbstbewußtsein, dem deutschen Namen Achtung und Ehre in Worten und Thaten verschafft hat. Fast aller deutschen Städte Chroniken, die uns von jenen Tagen vermelden, wissen von mannhaften, ruhmvollen Thaten zu berichten, die ihre wehrhaften Bürger vollführten im Laufe jener ereignisreichen wechselvollen Jahrhunderte, die dem 30jährigen Kriege vorangingen. Denn erst der vernichtende Sturm dieser schreckensvollen Jahre lähmte und brach die blühende deutsche Volkskraft, und jammervoll tritt für eine lange trauererregende Zeit auch der deutsche Bürger im Bunde mit seinen andern Volksgenossen nur mehr als der viel-

[1]) Julius Bintz „Die Leibesübungen der Mittelalters". Gütersloh 1880. — In einem Anhange finden sich die wichtigsten benutzten Quellen und Einzelarbeiten aufgezeichnet.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

verspottete „deutsche Michel“ in die Erscheinung. Unrettbar dahin waren jene glanzvollen Zeiten, da der Bürger im Hochgefühl seines Wertes Fürsten und Rittern gegenüber seines eigenen Standes Würde mit Entschiedenheit und Selbstbewußtsein vertrat. Freilich, die Herzen der Vorfahren durchdrang nicht nur das volle Gefühl von der Bedeutung und dem Werte friedlich schaffender Arbeit, es hob ihnen auch den Mut und die Seele das Bewußtsein, im Vollbesitze körperlicher Tüchtigkeit und Waffenfertigkeit zu sein, um im Falle der Not, Fürsten und Rittern gleich, sich auf das Recht der Waffen berufen zu können. In den eigenartigen politischen Zuständen des mittelalterlichen deutschen Reiches lag es begründet, daß der Bürger sich diese Waffentüchtigkeit erwerben mußte. Eine starke Regierungsgewalt, die dauernden Frieden und Ruhe im Innern des Reiches hätte herstellen können, gab es gewöhnlich nicht. Wie bald konnte daher eine Stadt in jenen friedlosen, fehdereichen Zeiten in die Lage kommen, auf den starken Arm und das sichere Auge ihrer Bürger angewiesen, Besitztum, Leben und Freiheit der Bewohner mit Waffengewalt schützen und verteidigen zu müssen. Das war aber mit Aussicht auf Erfolg nur dann möglich, wenn schon in den Tagen des Friedens für die Erhaltung der Wehrkraft durch entsprechende Ausrüstung und Ausbildung der Bürger Sorge getragen wurde.

Sehen wir, was sich in dieser Beziehung aus Münsters Vergangenheit berichten läßt.

Die Pflicht, für die Erhaltung der Kampfbereitschaft der Bürger und die Verteidigung dieser Stadt zu sorgen, oblag in erster Linie den Gilden. Sie bestimmten daher mit größter Strenge für ihre Mitglieder, daß jeder derselben sich Wehr und Waffen zu beschaffen und in guter Ordnung zu erhalten habe, und keiner durfte ein Handwerk als Meister innerhalb der Mauern der Stadt ausüben, der sich nicht zuvor über den Besitz der vorgeschriebenen Rüstung ausweisen konnte; und wenn schon alles verkauft, versetzt oder verpfändet werden durfte, die Rüstung blieb als ein unantastbares Heiligtum ausgeschlossen. So heißt es in den allgemeinen Verordnungen für die Gilden:

[1]) Ock (auch) do men schref de jar unses heren 1424, do queme (kam) de gilde mit den raede (Rate) des aver (überein), dat aldermallich (jeder) de van gilden is, sal hebben sin harnes (Rüstung) bi siner gilde. Ock so en sall men numande in de gilde nemen, dat si wat gilde dat es si, he en hebbe (er habe denn) sin harnes, so dat gesatet (festgesetzt) is: panser, schort (Panzerschurz), iseren hoet, borst (Brustharnisch), hundes kogelen (eine metallene Kopfbedeckung) und wapenhanschen. Und wer dat saeke, dat he dar sine gilde mede bedroge, so sal he siner gilde weder quit (ledig) wesen (sein), so lange, dat he sin harnes hebbe. Und wolde he dar wederstrevich (widerstrebend) inne wesen siner gilde, so sollen de gildemestere der gilde dat upen schohuse [2]) apenbaren den gemenen (der Allgemeinheit der Gilden) gilden, und de sullen dat rechverdigen, dat de dat siner gilde verbettere (= Buße leiste), er he wedder in de gilde kome. Ock so en sal nimant van gilden einen anderen van gilden sin harnes afpenden (abpfänden) ofte vor ein pant nemen oder setten bi ener pene siner gilde, uppe dat in der stat jo were (= Waffe, Rüstung) unde harnes si.

In den Bestimmungen der Maler-, Glaser- und Sattlergilde lesen wir:

[3]) Hierenboven (außerdem) sall einer noch bewisen, dat he fri borger binnen Munster und mit sinem eigenem harnisch samt guder gewer (= Wehr und Waffen) versorget si, welker he ock

---

[1]) Krumbholtz „Die Gewerbe der Stadt Münster bis zum Jahre 1661“ Leipzig 1898. pg. 13.

[2]) Das Schohaus (am alten Fischmarkt gelegen) diente einst den Vorstehern der Gilden als Versammlungsort. Viele für das Wohl und Wehe der Stadt Münster bedeutsame Beschlüsse sind dort gefaßt worden. Heute dient diese für Münsters Geschichte bedeutsame Stätte als — Packhaus. Sic transit gloria mundi. Vgl. Krumbholtz, Einltg. pg. 28 ff.

[3]) Krumbholtz, pg. 338.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

henvorder numande verkopen, versetten, noch sick afpenden laten bi verluis (= bei Verlust) der gilde.

Ja, bei den Gewandschneidern soll niemand zur Aufnahme in die Gilde „to gelaten" werden, „he en hebbe dan ton geringesten to 2 man (= für 2 Mann) harrens unde gewer".[1])

Daß die Gilden nicht nur für die Ausrüstung der einzelnen Mitglieder ihrer Gilden einstanden, sondern auch für die Beschaffung des zur Sicherheit der Stadt nötigen schweren Geschützes Sorge trugen, beweist der nachstehende Beschluß:

Item in den jare unser heren, do man schref 1444, do over quemen (kamen überein) de gilde to Munster und worden des ens, dat itlich (jede) gilde solde tugen und geiten (gießen) laten eine donderbussche to troste (= zur Beruhigung) und to were erer stat Munster als umme overval (Überfall) van heren (Herren) als dussen (diesen) twen vorg. steden (Lutselborch und Soest) geschein is. So hebbet itlich gilde tuget eine donderbussen und darto de instrumente, de darto hort.[2])

Um eine geordnete Verteidigung der Stadt zu ermöglichen, war den Gilden ihr Platz auf den Mauern und Festungswerken der Stadt angewiesen, und jeder Gildebruder mußte auf das Zeichen mit der Sturmglocke[3]) schleunigst mit Wehr und Waffen an Ort und Stelle eilen, wie es z. B. die Rolle der Kannegießergilde befiehlt:

Item ofte (= wenn) ein klokenschlag gescheige (geschähe) bei dage oder bei nacht, soll alsdan ein jeider lopen na der gewehr, dar wir verordnet seint, et were dan sake (Sache; hier = es sei denn der Fall) dat up seiner naberschup (Nachbarschaft) fures noet (Feuers-Not) were, darmet he sik to entschuldigen hedde. Sunst soll he unses amts mit 6 Sch. (Schillinge) verfallen sein sunder (ohne) genade.[4])

Für die Weißgerbergilde lautet die Bestimmung ähnlich. Auch sie setzte 6 Sch. fest als Strafe für jeden „de hir sumbhaftig (säumig) in gefunden wert, up dat ein jeder sick solvest und dusse stat nicht verwarlose.[5])

---

[1]) Krumbholtz, pg. 222.

[2]) Krumbholtz, pg. 31. — Über die Ausrüstung der Stadt mit Geschützen sagt Kerssenbroick pg. 29: „Ich will nichts sagen . . . . . von der Menge allerlei Waffen und Geschütz, welche so groß ist, daß sie nicht nur für alle Festungswerke der Stadt hinreichen, sondern auch um den ganzen Wall herum so dicht gestellet sind, daß kaum ein Schritt dazwischen ist; überdem sind auch auf dem Markt und auf etlichen Gassen große auf Lafetten ruhende Kanonen aufgestellt, um sich derselben im Notfalle zu bedienen."

[3]) Von dieser Glocke — sie hing im Turme der St. Lamberti-Kirche — wird berichtet: „Diese Sturmglocke ist mit Fleiß so gegossen, daß ihr Schall der ganzen Stadt Furcht und Schrecken einjägt und nicht nur die Männer antreibt, sich unter freiem Himmel zu versammeln, sondern auch die Weiber bewegt, in ihren Häusern zu wehklagen. Auf den Schall dieser Glocke eilet sogleich ein jeder zu der ihm aufgetragenen Verrichtung. Denn einige begeben sich auf den Markt, wo auch die Bürgermeister sich aufhalten, um das Feuer zu löschen; einige laufen bewaffnet auf den Wall, einige auf die Festungswerke, einige an die Thore, so daß ein jeder, es sei daß feindselige Unruhen entstehen oder plötzlich Feuer ausbricht, sich seiner Verrichtung geschäftig finden läßt. Auch die Geistlichkeit kommt auf den Schall dieser Glocke eiligst auf den Domplatz, und zwar bewaffnet, zusammen und stehet bereit, die Befehle des Stadt-Magistrats zu empfangen, welchen Teil der Stadt sie zu verteidigen über sich nehmen, oder was vor ein sonstiges Geschäft sie zum allgemeinen Besten verrichten soll." Kerssenbroick „Geschichte der Wiedertäufer" pg. 60.

[4]) Krumbholtz, pg. 254, 39.

[5]) Krumbholtz, 463, 12.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wie die Streitmacht Münsters auf den Wällen der Festung verteilt wurde, können wir ungefähr aus einem Berichte des Jahres 1588 ersehen; dem zufolge konnten sämtliche Gilden an Mannschaften zur Wache an den folgenden Thoren und Schanzen der Stadt stellen:

Horster kramere (Krämer)	90
Mauritii schmide	64
Servatii loer (Lohgerber) und witgerver	44
Olden[1]) wantschnidere (Gewandschneider)	33
Ludgeri pelser (Pelzer = Kürschner) bodeker (Böttcher) und kannegeiter (Kannen = Zinn-Gießer)	79
Egidii wulnere (Wollenweber)	74
Neuwerk[2]) malere, goltschmiede und kleinsniter (Kleinschnitzler = Tischler)	69
Liebfrauen snidere	76
Judefelder beckere und steinhauver	97
Creutz schomacher	57
Nienbrugge fleischhawere und boreidere (Tuchbereiter, Tuchscherer)	70
	753

Verpflichtet zum Waffendienste waren also zunächst alle Vollbürger der Stadt. Zu dieser Streitmacht[3]) stießen außerdem noch die Gesellen und Dienstknechte. Daß die Gesellen wenigstens auch schon in gewöhnlichen Zeiten die Berechtigung hatten, Wehr und Waffen zu tragen, geht klar aus verschiedenen Bestimmungen hervor, wonach sie verpflichtet waren, bei geselligen Versammlungen im Kruge ihre Waffen abzulegen.

So heißt es in den Verordnungen für die Gesellen des Kleinschnitzler- und Tischler-Handwerkes: Sollen die scheffere (Schaffner einer Gilde) von allen gesellen die gewehr oder messere forderen, ehe und bevor die lade[5]) eröffnet wirt, bei straf ½ wochenlohnens.[4])

Oder an anderer Stelle[6]) wird verlangt: Et sollen de scheffers alle pflichtdage (freien Tage), so fro (so früh) de knechte to kroige kommen, van einen ideren (jedem) lange und korte (kurze) wer nemen, und nemant sall se wedder bei sick nemen, er he to hus geit.

Daß nun thatsächlich „gesellen" sowohl wie „denstknechte" an der Bewachung und Verteidigung der Stadt teilnahmen, beweist uns folgende Nachricht aus dem Jahre 1598:

Die vasten lanck ober gengen die iungen gesellen und dienstknechte auck medde uf die wacht, so wehrhafftich waren; dan diesolbige waren auch gemulstert (gemustert = ausgehoben), und hetten besondere fanen.[7])

Um das Jahr 1600 war nämlich die gesamte waffenfähige Mannschaft Münsters in „fanen"[8]) eingeteilt. Man hat also unter „fane" den größten militärisch geschlossenen Körper zu verstehen, der für den Kampf und für die Verteidigung der Stadt in Betracht kam. Ihre Anzahl betrug nach dem Berichte des Jahres 1598 „twelf", eine Zahl, die ungefähr der Anzahl der schon oben genannten Thore und wichtigsten

[1]) Zwischen Servatii- und Ludgeri-Thor gelegen.
[2]) Auch „Die Bispincksporte ofte dat nige werck" genannt. M. G.-Qu. II. 154.
[3]) Siehe auch die Bemerkung Kerssenbroicks über die Geistlichkeit, pg. 5, Anm. 4.
[4]) Krumbholtz, pg. 448, 10.
[5]) Lade-Behälter oder Kiste, in der die Dokumente aufbewahrt wurden.
[6]) Krumbholtz, pg. 605.
[7]) M. G.-Qu. III. 134.
[8]) M. G.-Qu. III, pg. 132.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Festungswerke der Stadt entsprach. Jede „fane“ war wieder eingeteilt in 17 Rotten. An der Spitze der „fane“ [1]), die unserer „Kompagnie“ zu vergleichen ist, standen ein hopman, lutenampt (Lieutenant), voerer (Führer), fenrich und veldtwefel.

Von diesen Fahnen übernahmen bei nahender Gefahr, wie in jenem Jahre 1598 — die Spanier waren mit großer Macht ins Land gefallen — underweilen (bisweilen) tzwe underweilen drei die „Wacht an der Aa“ auf den Thoren und Wällen der Stadt, nachdem sie zuvor in kriegerischer Haltung mit „pfeifen und trummen“ über den Marktplatz geführt waren.[2])

Fest steht also nach den bisher angeführten Nachrichten, daß zunächst jeder männliche wehrfähige Einwohner unserer Stadt zum Waffendienste bereit sein mußte und daß eine militärische Organisation für diese Kriegsmacht bestand. Dementsprechend müssen wir als selbstverständlich annehmen, daß schon in Friedenszeiten die Bürger sich durch Übungen mit der Führung und Handhabung der Waffen vertraut machten, wofür wir die Bestätigung auch aus einem Berichte über die „schutten“ (Schützen) entnehmen können, von denen es heißt: „Zwischen den Gräben und Wällen liegt das sogenannte Schützenhaus,[3]) worin die Schützen nach vollendetem Schießen zu schmausen und sich einen lustigen Tag zu machen pflegen.“

Ferner mögen hier Zeugnis ablegen die an andern Stellen dieser Abhandlung noch zu erwähnenden Berichte über den in Münster geübten Schwerttanz und die Reiterspiele, die deutlich genug von einer in unserer Stadt lebenden waffenfrohen Gesinnung reden.[4])

Ebenso einleuchtend erscheint es, daß in bestimmten Zwischenräumen, mit besonderer Steigerung in unsichern und kriegerischen Zeitläufen, Übungen vorgenommen wurden, durch welche die bewaffneten Verteidiger der Stadt daran gewöhnt werden mußten, auf das schnellste und in guter Ordnung ihren bestimmten Platz auf Thor und Wällen und an den Geschützen einzunehmen. Als Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung kann uns eine Nachricht dienen, der zufolge einstmals im Jahre 1563 Alarm gemacht wurde, als es galt zu erproben, ob auch die Geistlichkeit zur rechten Zeit in Wehr und Waffen an Ort und Stelle erscheinen werde.

[5]) Dar (1563) verbandt sich in diessen ufflaufe (Auflaufe) die klerisie midt der stadt, also das sie uf den klockkenslach sich auch midt ihrer wer uf den dombhove wolten finden laessen, und

---

[1]) Bei den Heeren der Landsknechte war das Fähnlein oft (unserm Bataillon gleich) gegen 500 Mann stark. Das Regiment zählte bei ihnen bis 15 Fähnlein.

[2]) In der Not jenes Jahres mußten die Bürger erkennen, daß das Heil ihrer Stadt nur bei ihnen ruhe. Denn sie hatten zwar zur Verstärkung 150 Soldaten angeworben, aber diese weigerten sich schon des Nachts Wache zu halten, und überhaupt waren sie „zum dele (zum teil) unnutze und moidtwillige boven (Buben), die alle abende duene (trunken) und full waren, wan sie uf das markt quamen und macheden dechlix (täglich) vielle uffroers (Aufruhr) under sich und den burgeren.“ M. G.-Qu. pg. 132. Endlich verzog sich der Kriegssturm, und da wurden „auch stracks (sofort) die soldaten, so die stadt angenommen, abgedancket;“ die Bürger trauten dem Frieden anfangs noch nicht so recht; denn es „zoegen noch ein tzeidt lanck die burger midt fliegender faenen uf de wacht.“ M. G.-Qu. III. 141.

[3]) Dieses Schützenhaus lag auf dem „Schüttenwall“, der jetzigen Schützenstraße. Schon in den noch vorhandenen Kämmereirechnungen von 1448 und 1449 findet sich der Vermerk „den Schutten, als se den papegogen schotten, gegeven 1 mark.“ Papegoge hieß der Vogel, der den Schützen zum Ziel diente. Außer nach dem Vogel schoß man nach Scheiben, wie von 1554 berichtet wird: „Als de Schuttemesters dem Rade den Vogel und de tafelen overantwordeden, gegeven 4 quart win, is 9 Sch. 4 dt.“ Solche Geschenke erhielten die „schutten“ namentlich bei dem jährlichen Festschießen, zu dem der Rat der Stadt eingeladen wurde. H. Offenberg, „Bilder und Skizzen aus Münsters Vergangenheit.“

[4]) Vgl. hierzu auch die folgenden Nachrichten über Waffenübungen aus der Zeit der Wiedertäufer

[5]) M. G.-Qu. III, 23.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

den burgeren, daer es die noedt (Not) erforderde, holffe (Hilfe) und beistandt volten thuen. Daruf wordt einesmals ein allarm gemacht in der nacht, das man sehen wolte was die geistliche darbei thuen wolten, und man fand sie auch in ihrer rustunge und midt ihren weren bereidt; und dieweile es eine gemachede mher (Mär, Gerücht = hier blinder Lärm) war, und kein ungemach behordt wordt (= nichts zu befürchten stand), liedt der rad der geistlichkeit dorch Hermann Melcheden den freigraven anseggen und danken das sie sich willich erzeichet hetten und also genck ein ieder werder na haus.

Endlich aber kann man nicht umhin, zu folgern, daß die waffenfähige Mannschaft auch zur Veranstaltung gemeinschaftlicher Übungen[1]) in geschlossenen Körpern, in die sie ja schon eingeteilt war, zu Zeiten zusammengezogen wurde. Denn das war nötig zur Gewöhnung an Disziplin, zur Erhaltung und Belebung des unentbehrlichen kriegerischen Geistes und als Vorbereitung für Kämpfe im offenen Felde, wie sie die Bürger Münsters mehrfach[2]) geführt haben, wie sie aber auch bei jeder Belagerung oder Verteidigung der Stadt naturnotwendig vorkommen mußten, sobald Ausfälle und Überfälle auf feindliche Stellungen auszuführen waren.[3])

Waren wir bisher in der Frage der Waffen- und Kriegsübungen für den gewöhnlichen Gang der Zeiten nur auf bescheidene Nachrichten, zum teil auf Folgerungen und Schlüsse angewiesen, so stehen uns für die Zeit der Wiedertäufer reichlicher strömende Quellen zur Verfügung, die sogar auf eine ziemlich weitgehende kriegerische Ausbildung der Bevölkerung Münsters, in jener Zeit wenigstens, schließen lassen. Hören wir doch sogar von den Knaben, daß sie im Pfeilschießen so geübt wurden, daß sie den Männern darin nichts nachgaben.[4])

Und nicht nur die Knaben, auch das „zarte, schwache" Geschlecht nahm damals an der kriegerischen Ausbildung teil. Nicht allein daß Frauen und Mädchen beauftragt wurden, auf den Wällen für den Augenblick der Gefahr eines Sturmversuches Kalk bereit zu halten und Pech zu sieden, um den stürmenden Feinden einen „warmen" Empfang zu bereiten, oder wie sie selbst sagten, für die Feinde „ein Morgenessen zu kochen",[5]) sie halfen die zerschossenen Wälle ausbessern und thaten schließlich regelrechte

---

[1]) Welcher Art solche Kriegsübungen sein konnten, vermögen wir aus den entsprechenden Nachrichten aus der Zeit der Wiedertäufer zu erkennen. — Daß uns grade aus dieser Periode so viele interessante Nachrichten über kriegerische Ausbildung, Spiele u. dgl. erhalten sind, während nur dürftige Nachrichten aus den vorhergehenden Zeiträumen vorzuliegen scheinen, liegt zum teil daran, daß die Wiedertäufer aus religiösem Fanatismus alle Bücher, deren sie habhaft werden konnten, außer der Bibel, vernichteten. „Alle die bocke (Bücher) uth den kercken und uth den kloesters" verbrannten sie „up den doemhof", wo die „bocke", in „vief ofte seess hoepe" gelegt, durch Feuer zerstört wurden. Ein gleiches Schicksal ereilte dann auch die im Besitze der Stadt befindlichen Urkunden und Schriften. „So hebben sie ock von der raetkamer alle die breve und al oer (ihre) gerechtigheit, die die stat Monster plach (pflegte) tho hebben, fur dat raethuiss in einen hoep gelacht. So hebben dieselve bocke und brief gebrant achte dage umbher, ehe dat sie verbernen konden. Selbst die im Privatbesitze befindlichen Schriften wurden nicht verschont, und nur „ein deil luede hebben ire brief beholden und ire bocke". M. G.-Qu. II, 46.

[2]) Wir erinnern nur an die Schlacht bei Varlar a. 1454, in der Münster 116 seiner Bürger als Gefangene und Tote verlor.

[3]) Vgl. hierzu die Geschichte der Belagerung Münsters durch Franz v. Waldeck a. 1532. M. G.-Qu. II, 50, 52 u. a. m.

[4]) Kerssenbroick pg. 489.

[5]) Mit welchem Erfolge diese „Kriegerinnen" ihre unheimliche Kochkunst verwerteten, zeigt uns der Bericht über einen Sturm der Belagerer. Da heißt es: „Der schmerzlichste Tod ist aber denen, so den Wall hinaufsteigen wollten, von den Weibern angethan worden." Kerssenbroick 572.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kriegsdienste gerade wie Landsknechte; ein Teil derselben entschloß sich sogar, den großen Ausfall und Durchbruch durch die feindlichen Schanzen und Linien, den der König von „Zion" plante, in Wehr und Waffen mitzumachen.

[1])Des andern dages sint die froven luede gekhomen up den doemhof, die mede wolden uth trecken (ausrücken). Der iss gewest bei die (ungefähr) dry hundert. So en wolde der konningk nicht alle die frowen luede mede nemmen, und heft sie gemuestert. Dieselven die ime dienten, die heft er uth dem hope (aus dem Haufen) genommen, die andern sint widder na huis gegain. Diese solve froven luede, die mede wolden uth trecken, dieselve quemen auk mit ihrer gewer up den doemhof. Die eine hadde eine hellebarde,[2]) die ander einen knevelspiet,[3]) und gingen so in der orden (in Reih und Glied). Dieselve frovenluede, die mede wolden uth trecken, die der konnigk wolde mede nemmen, der was bei ein (ungefähr) viftigh (50), und dieselve worden up geschreven bei iren namen. Aber auch die andern „froven luede", die jung und kräftig waren und in der Stadt zurückblieben, traten weiterhin als Kriegerinnen auf. Dieselve sein ouck gekhomen mit irer gever und hebbet up dem doemhof in der orden gegain, umb den doemhof glich wie ein hoep lansknecht. So hebben der konnigh und die houptleut die frowenluede geortnet runt umb die stat heer bei die ander mans, die in der stat wolden bliven. So hebben sie die frowen luede gedeilt in so mannigen hoep, als porten umb die stat weren. So iss ein ieder hoep von den frowen lueden allein gain stain in die orden, dry dick (= „drei Mann hoch"). Vom Domplatze rückten dann die Haufen ab, und die „frovenluede" wurden als Verteidiger „up die erthuiser" [4]) (Erdhäuser) und „die welle" verteilt. Und wenn die „stormklocke" geschlagen wurde, pflegte nicht nur ein „ieder" der Männer „up seine verortnete stede (Stätte) the loupen, dat ein ieder wuste, war dat hei stain (stehen) solt", sondern „dessglicken deden ouk die frowen luede, und liepen ouk up die stede, dair sie verortnet weren, mit irem gewer".

Die Männer selbst waren natürlich sämtlich außer Greisen und Kranken zum Kriegsdienste herangezogen. Der größte Teil derselben diente als Fußvolk; es gab aber auch Reiterei, von der ein Teil wieder als berittene Schützen auftrat, während der andere mit Lanzen ausgerüstet war.

[5])So hat der konnigk alle die perde up den doemhof laten bei einander khomen, die tho rheiden (zum Reiten) deinten. So heft der konigh alle die perde genommen und heft sie gehat in seinem hove, und seinen ubersten befelchabers mallich (jedem) ein pert gethain, und heft upgelesen (ausgesucht) alle die iene, die reiden konden und die so starck weren, dat sei renne spiessen [6]) fueren (führen) konden, die moisten al tho perde, und heft die bei malckander (einander) gesat, und heft ouck bei malckander gesat, die fur (für = als) schutten solden reiden, und heft so einen houpen ruetters (Reiter) gemacket. Und heft der konigh up dem doemhof gereden up und nieder und hebben die perde versoicht (versucht).

---

[1]) M. G.-Qu. II, pg. 128.

[2]) Unter „hellebarde" ist ein Spieß zu verstehen, der sich zu Hieb und Stoß eignete, da er neben der Spitze noch eine Barte (zum Zerhauen der Helme und Rüstung) trug.

[3]) Das war ein Spieß, der in der Nähe der Spitze mit einer Querstange (Knebel) versehen war.

[4]) Diese „erthuisser" wurden von den Wiedertäufern zur Verstärkung der Thore angelegt. „So hebben die wiederdoepers fur ein ieder port laten legen ein stark erthuiss" . . . (M. G.-Qu. II, 177). Zu sehen ist ein solches „erthuiss" noch an der Creutz-Schanze; es ist das jetzt mit Pappeln bestandene vorspringende „Rondell".

[5]) M. G.-Qu. II, 84.

[6]) Spieße, die auf der Rennbahn zum Turnier gebraucht wurden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wenn die bewaffnete Mannschaft nicht mit der Wache auf den Wällen und Thoren der Stadt beschäftigt war, dann mußte sie sich häufiger in der Führung der Waffen üben. Da heißt es z. B.: [1]) „Unterdessen hat der König die junge Mannschaft in der Stadt auch mit allerlei Kriegsübungen sich beschäftigen lassen. Bald mußten sie schießen, bald fechten, bald laufen und bald tanzen."

Dabei ging der König seinen Kriegern selbst mit gutem Beispiele voran, wie das folgende Stellen bezeugen: [2]) Tho dem lesten heft der koningk pipen und trummen schlain (schlagen) laten, und heft midden in dem doem gevechtet mit seinem vechtmeister, und alle die ienige, die vechten konden, die moisten medde (mit) vechten.

[3]) „Do die missen iss uth gewest, do heft der koningk pipen und trummen schlain laten, und heft mit seinem vechtmeister gefecht in dem doem mit schwerden, speitten, (= Spießen), stangen, tasshacken [4]) und helbarden. Do dat vechten geschehn iss gewest, do iss ein ieder tho huiss gegain.

Hand in Hand mit diesen Einzel-Fechtübungen gingen gemeinschaftliche größere Übungen, bei denen Scheingefechte als Vorbereitung für den Kampf im offenen Felde ausgeführt wurden.

So wird uns ein Gefecht zwischen den berittenen „schutten" und den mit „renne spiessen" ausgerüsteten Reitern geschildert: [5]) Die mit den renne spiessen sint alleine gereden aver (auf) eine siet, und die schutten sint allein gereden aver ein siet. Tho dem lesten hebben die beide hoepe tegen einander gerennet, die reutters mit den renne spiessen tegen die schutten, recht wie (gerade wie wenn) sie eine schlacht wolden tho hope doin, up dat sie wolden leren, ofte sie schier (sofort) oder morgen an die feiande (Feinde) solden khomen, dat sie sich dan wusten tho schicken (zu benehmen).

Von solchen Übungen berichtet auch folgende Mitteilung:

[6]) So plagen sie sick tho houpe tho versamblen up dem doemhof, und giengen so in den orden, und deden so ein schlagt under einander.

Welcher Art die von den Wiedertäufern geübte Taktik war, wird gleichfalls berichtet.

[7]) Do hebben sick versammelt alle die mans, alle die giene (diejenigen), die mede wolden uth trecken, und qwemen bei einander up den doemhof. Und dieselven wurden up geschreven. So heft ein ieder sein wer gehat und seine rustunge, dair sie wolden mede uth trecken. So heft der konningk up dat nige (aufs neue) gemacket houpt und befels luede und mackde do vief fentlein (Fähnlein), und mackden do einen verloren [8]) hoep und einen geweldigen [9]) hoep und deden do ein schlacht tegen einander, ofte sie an die feiande hedden gekhomen, als sie thoforen plagen tho doin. [10])

---

[1]) Kerssenbroick, 611.

[2]) M. G.-Qu. II, 153.

[3]) M. G.-Qu. II, 151.

[4]) tassaken waren breite Schwerter, die anstatt eines Heftes in der Klinge selbst eine Öffnung hatten, in die man hineinfaßte.

[5]) M. G.-Qu. II, 84.

[6]) M. G.-Qu. II, 126.

[7]) M. G.-Qu. II, 126.

[8]) Vgl. ibid. 108 und 122.

[9]) Ebenso M. G.-Qu. II, 108.

[10]) Vgl. A. von Boguslawski „Die Fechtweise aller Zeiten" pg. 18.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aus diesen, wenn schon kurzen Andeutungen, geht hervor, daß die Taktik der Wiedertäufer ungefähr die der Landsknechte und Schweizer war. — Der „verloren hoep“ oder „verlorene Knechte“ auch „Katzenbalger“ genannt, bestand aus loseren Haufen vor der Front, die ausgeschickt wurden zur Erkundung der Stärke oder Schwäche des Gegners, dann zur Zurücktreibung der vorgeschobenen Posten desselben oder gar zur Erschütterung des Gegners durch ein vorbereitendes Feuergefecht. Nach ihnen rückte die Hauptmasse, der „geveldige hoep“, Gewalthaufen, auch „heller Haufen“ genannt, vor und entschied den Kampf durch den Angriff mit blanker Waffe im Handgemenge. —

Daß das Heer der Wiedertäufer sogar in ganz kunstvollen taktischen Bewegungen eingeübt wurde, möge schließlich noch die letzte Stelle bezeugen.

[1]) Bisweilen verteilete er (der König) sie auch in unterschiedene Haufen, davon einige die feindlige Parthei ausmachten und sich gegen einander in Schlachtordnung stellten, öfters stürmten sie gar auch zum Schein auf einander los; bisweilen ließ er die langen Reihen in einen Kreis [2]) sich zusammen schließen; bisweilen stellte er sie wieder aus einander, und ließ alle Glieder zusammenstoßen, sodaß sie ein Heer mit beiden Flügeln bildeten und darauf wiederum sich umkehren und in gespitzten und andern Gestalten marschieren mußten; bisweilen mußten sie auch auf Streitwägen, [3]) die mit königlichen Wappen gezieret waren, nach der Art wie sie es gelernet hatten, fahren und der König stürmete alsdann selbst mit der auserlesensten jungen Mannschaft auf sie zu, und hielt zum Zeitvertreib ein ganz besonderes Lustgefecht. In diesem allem aber übte der König seine Leute zu dem Ende, damit er gegen die Feinde, wenn er mit diesen Wägen, wie er es beschlossen hatte, einen Ausfall thun würde, in allen Arten von Gefechten ein desto fertigeres und wohlgeübtes Heer haben möge.

II. Zahlreich sind die geselligen Vergnügungen, in denen der Bürger des Mittelalters gern Erholung von den Anstrengungen seiner alltäglichen Arbeit suchte. Schon der geregelte Gang des Jahres brachte eine Reihe willkommener Festgelegenheiten, wie es z. B. Fastnachtsfeier, Maifest, Johannisfest u. a. m. waren; und in die Zwischenzeiten fielen dann noch festliche Veranstaltungen, die von den Gilden, Schützengesellschaften u. s. w. getroffen wurden. Was aber fast allen diesen Festen eigen war und sie vorteilhaft vor ähnlichen späterer Zeiten auszeichnet, war der Umstand, daß sie zur Erhöhung der allgemeinen Freude mit volkstümlichen Leibesübungen verbunden waren.

Daß z. B. die Fastnachtsfeier für die Pflege der Körperübungen in unserer Stadt von Bedeutung war, ergiebt sich aus einer ganzen Reihe von darauf sich beziehenden Nachrichten, die uns im Verfolge dieser Abhandlung begegnen werden. Wir wollen daher an dieser Stelle nur der Feier des Maifestes in Münster näher gedenken. —

[4]) „Die Idee der Maifeste ist uralt. Man dachte sich den Winter als einen ungeschlachten feindseligen Riesen, der siegreich bekämpft werde von dem Sommer, einem heldenmütigen Jüngling.

---

[1]) Kerssenbroick, 611.

[2]) Wahrscheinlich bildeten sie dann den sogen. „Igel“, indem zur Abwehr feindlicher Reiterei die Spieße mit dem hintern Ende in die Erde gestemmt wurden.

[3]) Auf die Kriegskunst der Wiedertäufer scheint die der Hussiten von Einfluß gewesen zu sein; denn diese hatten sich in ihren Kämpfen der sonst nicht gebräuchlichen Streitwagen bedient. Ebenso war den Böhmen eigentümlich die Benutzung einer Wagenburg, auf der Geschütze und Bogenschützen gegen Reiterei eine gedeckte Aufstellung fanden. Den Plan, eine Wagenburg gegen Reiterei im offenen Felde zu gebrauchen, finden wir aber auch wieder bei den Wiedertäufern. „Und heft der konnigk laten macken eine wageborgh . . . Dair wolden sie mit tho velde trecken . . . .“ Es folgt dann die interessante Beschreibung dieser Wagenburg. M. G.-Qu. II, 123.

[4]) J. Bintz, „Die Leibesübungen des Mittelalters“ pg. 112.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Diese Niederlage des Winters durch den Sommer liebte man ursprünglich durch Scheinkämpfe zu versinnlichen, jubelnd zog der Jüngling, der den Sommer dargestellt, nach erfochtenem Siege einher, hinter ihm die Genossen, alle mit Blumen und Laub geschmückt." Wenn es dann weiter heißt: „Unter Leibesübungen und frischen Spielen mit Tanz und Gesang, dem reichlichen Genusse von Speise und Trank nicht abhold, verbrachten alle den fröhlichen Tag," so finden sich diese Worte bestätigt durch die Überlieferung, die uns von dem bekanntesten und berühmtesten der in Münster vormals veranstalteten Maigänge, von dem der Schüler des Paulinischen Gymnasiums, erhalten ist. Möge der Bericht, der zugleich ein treffliches Sittengemälde jener Zeit bietet, hier seine Stelle finden.

[1])Diesser bischof[2]) haidt auch dem klerken[3]) oder studenten gegeben die gerechticheidt (Recht), das sie jaerlix einen meiganck hetten, des dinxtedages fur pinxteren, und das genck uf diesse weise zu. Des dinxtetaghs fur pinxteren, wie furgesacht (vorhin gesagt), gengen sie semptlich und odentlich thu tzwelf uren des middages aus der scholen tzwe und tzwe zusamen; die kleinsten so den a, b,[4]) und noch ersten anhoven (anfingen) zu leren gengen fur, dorch den umbganck ober der smalen bruggen (Brücke) na Uberwasser na der frouwen pforten; dem folgeden die septani, darnach die sextani, quintani, quartani, und darnach die tertiani und secundani; und ein ieder meister[5]) folgede seinen classi oder seinen discipulis midt einen wissen stocke in der handt tragende. Und hatten die klerche oder studenten ein ieder seine kost (Speise) und drincken midt sich; wer ober nicht drinckens genoch hatte, so konte er solchs dar buthen (draußen) von den clavigeris (Schlüsselträgern) der scholen zu kauffe bekommen. Wen sie ober kamen aus der pforthen, genck ein ieder seinen wech (Weg) recht nach der Sentrupper heide zu. Aldar hetten sie die furigen taghe hutten gegraben, und diesolbigen midt holtze und loive (Laub) so dichte gemacht das einer dardorch nicht sehen konthe, dar sie auch tzemlicher wise (ziemlich) zu schur (geschützt) under sitzen konthen. Solchs holtes, als sie darzu bederveden (bedurften), mochten sie alles ohne iemandes besperrunge (Hinderung) aus den Sentruper busche so darbei gelegen, abhouven. Wan sie dar nu qwamen, deiden (thaten) sich etzliche, so zusamen bekandt, bei einanderen, und eissen und druncken was sie hetten. Dar gengen auch vielle guthe borger, so ihre kinder darmedde hatten, hinaus und hetten uffsicht uf sie. Wan sie nu wol gessen und druncken hatten, drieben sie mannigerlei kurtzweil, wie dan die jugent plecht, midt balslaen und dergelichen, und druncken under des weidelich (weidlich = tüchtig) umb, das man aldar wunderbarliche dinge von sie sach bedriven. Ob wol der rector und meistere auch daraus weren, und solchs allent sagen (sahen), so deiden sie doch den dach ihres gefallens, unangesehen des rectors oder der meister; iedoch allent sonder (ohne) moidtwillicheidt, dan sie drofften keine gewher bi sich haben oder ausdragen, dar der rector von wuste. Wan ober wedder zuversich (= wider Erwarten) ungefal (Unfall) oder moidtwillicheidt under sie entstonde, hatte der rector darzu etzliche starke manner midt gewehr verordinert (= bestellt), die solchen moidtwillen stillen (dämpfen) moesten. Wan sie nu wol geschechet (gezecht) und sich moede (müde) gespellet hatten, und abent begunde zu werden, genck der rector uf der heide umbher ahn (an) alle hutten und sprach movete castra, brechet das Lager uf, so wordt ehr

---

[1]) M. G.-Qu. III, 192.

[2]) Hermann, der 14. Bischof von Münster, † 1042.

[3]) klerk von clericus; angehender Geistlicher.

[4]) Wie wir sagen: „die Abcschützen".

[5]) mêster, meister = Meister, jeder Vorsteher, Herr, Aufseher (erst später jeder Handwerksmeister). Die Bezeichnung „meister" galt besonders als ehrenvoller Titel für Lehrer, Gelehrte, Ärzte u. s. w.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wol von etzlichen der oldesten (ältesten), die dan noch drinckens genoch in furrathe (im Vorrate) hatten tzemlicher maissen (= in geziemender Weise) tractert. Alsdan moste ein ieder wedder nach der stadt gaen. Der rector moeste auch den dach die preceptores oder die anderen meister, neben anderen gesten, so ehr dar geladen, in seiner hutten tracteren. Wan sie nu wedder fur die pforten qwamen, wordt desolbige so lange zugeholden, bis das sie alle bei einanderen weren; alsdan gengen sie wedder in der ordnunge als sie waren ausgegangen, und ein ieder mosten in der handt dragen ein groen tzwich (Zweig), und gengen dan achter (hinter) Uberwassers kirchof hin ober den Spikerhof und das marckt und gengen fur des bischoffs hove (Hof) hin, recht umb den thumhof bis in den umbganck, dar man nach Uberwasser aus geidt (geht). Und uf der straissen und thumbhove sungen sie das regina celi. Wan sie nu in den umbgange weren, so sungen die choralen in den olthen thumb, die altzeidt (alle Zeit) fur den rector in der stadt hingengen (midt ihren langen rochen (Röcken), darmit sie von ihren heren bekledet werden), de psalmos miserere mei deus, und de profundis neben einer collecten, allent zur gedechtnisse dieses bischoffs. Wan solchs geschein war, genck ein ieder na haus. Dan so hette sie auch den anderen dach verloeff (Urlaub = frei), dar sie nicht behofften (brauchten) zu schole gaen, und wordt ihn auch den middach ehr sie ausgengen, von den rector bei hoister straffe verbodden (verboten), das sie sich des anderen dags fur acht(!) uhren uf der straissen nicht moissen (durften) sein (sehen) laissen; und, so setzt der Erzähler humorvoll hinzu, der rector haidt derenthalben (deswegen) wenich zu strafen gekregen, die dis geboth ubertreiden. Des antheren daghs gengen sie wedder uf furgenante heide, und slogen den ball, iedoch ein ieder nach seinen gefallen und domit hatte dieser meiganck einen ende.[1])

Auch die Gesellen unserer Stadt rechneten das Maifest zu den Freuden, die dem Menschen das Leben erheitern und verschönen, und sie hielten sehr darauf, daß ihnen alljährlich Gelegenheit zur Begehung dieser Feier von Seiten ihrer Meister geboten wurde.

Darum bestimmte die „Rolle" der „smedeknechte" 1617: Item auf meiabent sammeln die neue scheffers . . . . ., sammeln alstan ihren pannekuchen und fragen jeden meister, ob auch der-

---

[1]) Über das Schicksal dieses Maiganges erfahren wir, daß er im Jahre 1589 sein Ende fand und zwar ein — wohlverdientes. Schon Kerssenbroick (pg. 78) klagt über das schlechte Verhalten der Schüler bei diesem Ausfluge, da er meint, die Lehrer dröscheten diesen Tag lieber, als daß sie die Aufsicht über die unbändige Jugend führten. Später aber waren die Klagen allgemein. Die Bauern, die in der Nähe der Sentruper Heide wohnten, klagten, daß ihnen Hecken, Acker und Häuser von der wilden Jugend beschädigt würden; die Bürger aber nahmen Anstoß daran, daß die Schüler sich die Köpfe blutig schlugen, daß nur wenige nüchtern nach Hause zurückkamen, alle aber unter wüstem Geschrei und Lärm. Da hoben denn die Jesuiten, in deren Händen seit 1588 die Leitung des Paulin. Gymnasiums lag, die Maifeier auf. Die Schüler fügten sich auch zunächst willig, da gerade in der Stadt die Pest wütete und sie darauf hingewiesen wurden, es zieme sich nicht, Lustbarkeiten zu veranstalten, wenn in der Stadt allgemeine Trauer herrsche. Als aber den Schülern auch im nächsten Jahre der Maigang untersagt blieb, obwohl die Pest erloschen war, zogen sie gegen das Verbot ihrer Lehrer nach der Sentruper Heide und kehrten erst abends lärmend und tobend zur Stadt zurück. Schwere Strafe stand den Rädelsführern nun in Aussicht. Als dieselbe jedoch am nächsten Morgen vollzogen werden sollte, kam es zu offenem Aufruhr, indem die Schüler der oberen Klassen schreiend und lärmend aus den Klassen herausstürzten. Doch aller Widerstand war vergeblich. Mit Unterstützung des Domkapitels und der Obrigkeit der Stadt gelang es, dem Maigange ein für allemal ein Ende zu machen. An seine Stelle traten nunmehr Aufführungen von Schauspielen. Vgl. Sökeland, Gesch. des Münster. Gymn. Progr. 1825, pg. 67.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

selbige für seinen knecht den pflichtag (= freier Tag) will guet sein für sein gelach (Zeche): halten ihre pflicht, haben ihren mei uf meitag und dasselbige ohne lange gewehr[1]) . . . .

Nachweislich feierten noch neben den Schmieden die Schneider, Wülner und Schuhmacher das Maifest. Doch erfahren wir leider nur wenig über den Verlauf dieser Feiern. Daß die Hauptfeier in einem Ausfluge ins freie Feld, also in dem „Maigange" bestand, bezeugen jedoch alle Nachrichten. Für diesen Maigang wurde dann ein Oberhaupt, der „Maigraf", erwählt, der ein Gefolge von Beigängern erhielt, wie das aus folgender Stelle erhellt: [2]) Item im jaer 1601 den 18. Juni ist ein verdrag geholden worden, wegen der meisters soene, dat de söns der meister . . . . . nicht to schefferen, meigraven, oder bigenger der meigraven gekoren (erwählt) werden ehr to 20 jaren.

Von den Schuhmachern wird uns berichtet, daß sie dem Maigrafen auch eine „Maigräfin" zur Seite stellten, die sie aus der Zahl der Meistertöchter auswählten. Diese Maigräfin wurde am Schlusse des Festes zum elterlichen Hause zurückgeleitet, und dann mußte der glückliche Vater für die seinem Hause widerfahrene Ehre durch Spenden von Bier sich erkenntlich zeigen. Diese Sitte aber, das Fest mit einem Trinkgelage zu beschließen, „van olders gein gebruch" (Gebrauch), wurde als eine unschickliche und unpassende Neuerung empfunden und auf Einschreiten des Rates hin wieder abgeschafft. Das bezeugt folgende Mitteilung:

[4]) „Anno 1647 den 14. Martii ist ein ganz amt (Handwerkszunft) zusamen gewesen. Damals bi dem amt ingebracht, wi daß ein groß unordnung und ein nie (neuer) inrit (Einreiten, Einzug) ist und wert gemachet von den schoknechten und meisters dochteren, so dan (= die dann) de schoknecht edder (oder) maigrafe up guden mondag zu ein maigrafin kusen (wählen) und alsdan den dingsstag[5]) edder gunstag (Mittwoch) na guden mondag den abent wilt zu hus bringen und alsdan de olderen, so se noch in leben, edder vormunder edder sunsten dergelichen up große unkosten brengen; also daß selbiges inbrengen der maigräfin bi dem ganzen amt ganz und gar ist abgeschaffet und genzlich verboten, alles bi ernstlicher strafe, dwil (weil) es oich von olders her gein gebruch ist gewesen, sunderlich (besonders) de maigrafin inzubringen . . . ."

Schließlich entnehmen wir noch einem Berichte, daß es in Münster allgemeine Sitte gewesen zu sein scheint, das Haupt des Maigrafen mit einem Kranze zu schmücken, was schon daraus hervorgeht, daß die wülner das Vorrecht hatten, einen Kranz aus Rosen zu flechten. Die „snider" muß nun der Hochmutsteufel geplagt haben, als sie im Jahre 1572 ihrem Maigrafen ebenfalls einen Rosenkranz auf das Haupt setzten. Jedenfalls faßten die stolzen „wulner" das als eine unerträgliche Anmaßung seitens der „snider" auf, und es kam „uf den markede" zu einem regelrechten Kampfe um den Rosenkranz[6]), der jedoch infolge Einschreitens der hohen Obrigkeit für Sieger und Besiegte unangenehme Folgen hatte.

[7]) Anno 1572 den andern mantagh (Montag) na pinxteren uf den guden mantagh als do die snider und wulner knechte gewondtlicher wise ihren meiganck holden, do macheden die snider

---

[1]) Krumbholtz, pg. 370.

[2]) Krumbholtz, pg. 374, 32.

[3]) Krumbholtz, pg. 407.

[4]) Krumbholtz, pg. 407 u. 408.

[5]) Die Maifeier erstreckte sich bei den Schustern also über mehrere Tage.

[6]) Zu diesem Kampfe der „snider" und „wulner" um den Rosenkranz vgl. Uhlands Gedicht „Der Rosenkranz", dessen 1. Str. lautet: „In des Maies holden Tagen, | In der Aue Blumenglanz | Edle Knappen fechten, jagen | Um den werten Rosenkranz; | Wollen nicht mit leichtem Finger | Blumen pflücken auf dem Plan, | Wollen sie als wack're Ringer | Aus der Jungfrau Hand empfahn."

[7]) M. G.-Qu. III, 45.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ihren meigraven einen herlichen krantzs und dieden darzu vielle rosen, das es beina ein gantzs rosenkrantzs war. Solchs verdroet (verdroß) den wulneren, die alleine den rosenkrantzs zu foeren berechtiget sein, quamen also in der wedderkumpst (Rückkehr) uf den markede zusamen, sloegen und houven sich geswinde zusamen under einanderen, also das an bieden seiden vielle verwundet worden, und helden die wulner lestlich (zuletzt) die uberenhandt (Überhand), und namen den snideren ihren krantzs af. Do leidt (ließ) der rad die ubersten und furgenger (Vorgänger, = Beigänger) darvon antasten und gefencklich hensetzen; etzliche, so darmidt waren gewesen, lieffen darvon und wordt auch hirdorch ihnen der meiganck etzliche jaer lanck zu halten verbodden.

III. In den Bereich der Leibesübungen gehört auch der Tanz, den die Griechen sogar als einen Hauptzweig der Gymnastik betrachteten und dem entsprechend pflegten. Bei den Vergnügungen des Mittelalters spielte er gleichfalls eine bedeutsame Rolle in allen Kreisen der Bevölkerung, an den Höfen und Sitzen der Fürsten und Ritter so gut wie bei den Bewohnern des Landes und der Stadt. Die zahlreichen, in jener Zeit entstandenen Tanzlieder, die höfische und bürgerliche Dichter zu Verfassern haben, legen allein schon von solcher im deutschen Volke lebendig wogenden Tanzlust beredtes Zeugnis ab. Ja, diese Tanzlust steigerte sich zu Zeiten derart, daß man dann geradezu von Tanzwut und Tanzkrankheit reden kann. „Auf der Schloßwiese zu Greiers," so meldet z. B. die Überlieferung, „fingen eines Sonntagabends sieben Personen den Reigentanz an, der erst am Dienstag Morgen auf dem Marktplatze zu Sanen endigte." Aus den 7 waren aber 700 Tänzer und Tänzerinnen geworden.[1]) Doch auch die Überlieferung unserer eigenen Stadt bietet ein Beispiel. Als nämlich einstmals Johann v. Leyden gepredigt hatte, faßte die Zuhörer eine an Wahnsinn grenzende religiöse Begeisterung, die bei den Männern, besonders aber bei den Frauen und Mädchen in einem ebenso wahnsinnigen Tanze Ausdruck fand: [2]) Do diese predicate gedain iss gewest, do hebben ein deil frawen und megde gebleven (geblieben) up dem kerckhof, und hebben gedantzet und hebben mit luder stim geropen „o Vader, o Vader, o Vader, gief, gief, gief," [3]) und hebben upgesprungen und hebben die hant in die lucht gekert, und hebben die hant tho hope geschlagen, und dat haer hinck innen (ihnen) umb den nacken ofte up dem rugge (Rücken), und saegen (sahen) so tegen (gegen) die sonne und meinden, der Vader sette bei der sonnen, und ir meinungh en was anders nicht, dan sick Got sol openbaren in der sonnen. Tho dem lesten hebben sie sick bei paren gedeilt und sick bei den henden genommen, und sint umb den kerckhof gedantzet und doir die gantze stat heer (her) gedantzet, over die eine straet vor und die ander na. Tho dem lesten hebben sie wieder gedantzet na demselben kerckhof, dair sie weren von gedantzet, und hebben dair noch so langhe gedantzet und haben in die son gesehn, dat sie nit mehr dantzen en konden ofte ropen. So sint sie widder tho huiss gegain. Diese sulve (selben) frowen und megde, die so gedantzet hebben, die weren so bleich und so wiet (weiß) in ir angesicht, wo dat sie weren doet gewest. So hedden sie sick entsat (entstellt) in dat angesicht, glick wie doden.

Zwei Hauptarten des Tanzes erfreuten sich der Gunst des Mittelalters, der umgehende und der springende Tanz (Reigen). Wenn die vielbesungene Zeit des Maien kam mit frischem Grün und warmen Tagen, dann nahte auch die Zeit für den Reigentanz auf grünem Anger und auf den freien Plätzen der

---

[1]) Vgl. Bintz, pg. 105.
[2]) M. G.-Qu. II, pg. 41.
[3]) Sinn: „O Gott Vater, gieb uns deine Gnade!"

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Stadt. Geschmückt mit Blumen und Kränzen faßten sich Tänzer und Tänzerinnen bei den Händen, und unter Wechselgesang zwischen einem Vorsänger und Chor sprangen die einzelnen Paare den Reigen.

Mehr für geschlossene Räume berechnet war der umgehende Tanz. Er trug auch nicht den Charakter ausgelassener Freude, die für den Reigen bezeichnend war, sondern in ruhigen, gemessenen Schritten führten die Paare ihre Bewegungen aus.[1])

Doch fragen wir nunmehr, in welchem Maße des Tanzes heitere Freuden in Münster ihre Würdigung fanden, so läßt sich auf Grund der erhaltenen Nachrichten versichern, daß unsere Stadt an Tanzlust wohl nicht hinter ihren deutschen Schwestern zurückgestanden hat. Durften doch sogar die Mädchen wagen, am Feste St. Johannes des Täufers selbständig ein Tanzvergnügen zu veranstalten, zu dem sie das nötige Geld auf eine absonderliche Weise zu beschaffen wußten.

[2]) „An dem Fest Johannes des Täufers[3]) hatten die Mädchen die Gewohnheit, an Stricken, so sie quer über die Gassen spannten, Kränze aufzuhängen und den Vorübergehenden einen vollen Becher anzubieten und sie zum Trinken freundlich zu nötigen; wobei sie aber nur die Absicht hatten, den Leuten Geld abzulocken, wovon sie nachher eine Gasterei anstellten, wozu sie auch einige Jünglinge einluden und sich mit Tanzen verlustigten."

Besser beweist vielleicht noch den in Alt-Münster lebenden tanzfrohen Sinn ein Bericht aus der Wiedertäuferzeit. In den Anfängen dieser Bewegung scheinen die Anhänger derselben aus Gründen des Glaubens den Tanz als unvereinbar mit wahrer Frömmigkeit, ja geradezu als Teufelswerk abgeschafft zu haben, wie sie auch zunächst nichts von „pipen, trummen und fedels"[4]) wissen wollten. Als nun später[5]) nicht nur „pipen" und „trummen" sondern auch der Tanz wieder eingeführt wurde, entsprach das offenbar nicht den strengeren Anschauungen eines Teiles der Wiedertäufer, die bei der ersten Tanzgelegenheit ein sehr saures Gesicht dazu gemacht haben müssen. Daher sah Stutenberndt,[6]) ein vielgenannter Wortführer unter den Wiedertäufern, sich veranlaßt, nach beendetem Tanze eine Bank zu besteigen und eine „predicate" zu halten, in der er ausführt, er habe wohl gesehen, daß „ein deil suer" sähe „und spittigh (verdrießlich) dairup" sei, „dat man widder an dantzet;" das sei aber ungerechtfertigt, da die Christen in allen Dingen frei seien, „it sei dantzen, singen ofte springen oder spillen"; das geschehe „Godde tho love" und „tho preiss".

[7]) „Dair loven wy Got durch, und die gotlosen loven den duvel dairdurch." Jedenfalls begrüßten damals die jüngeren unter den Wiedertäufern die Wiedereinführung des Tanzes mit Freuden,

---

[1]) Näheres bei J. Bintz „Leibesübungen des Mittelalters", pg. 99 u. ff.

[2]) Kerssenbroick, pg. 77.

[3]) An diesem Tage zu tanzen, war weitverbreitete Sitte in Deutschland.

[4]) Die Propheten sachten, dat en hoerde (= das zieme sich nicht) den Christen nicht, tho, dat sie salden pipen und trummen hebben, dasselve wer na dem fleisch und na der welt; so wilden leven moisten (dürften) sie nicht hebben, glich als die gotlosen deden.

[5]) Da die „propheten und predicanten" openbaringe (Offenbarung) hebben gekregen, dat sie mochten pipen und trummen hebben, . . . do hebben sie pipen und trummen und fedels thogerustet, und setten do hopt und befelchluede, und gengen do alle morges und avendes up die wacht und von die wacht mit pipen und trummen . . . . M. G.-Qu. pg. II, 55.

[6]) Spitzname für Bernhard Rothmann.

[7]) M. G.-Qu. II, 136.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

da sie darin ein sicheres Zeichen der ersehnten Wiederkehr der alten besseren und lustigeren Zeit sahen. Denn als die „junge gesellen“ und „junge frowenluede“ sich den lang entbehrten Freuden des Tanzes wieder hingaben, [1]„hebben ein deil gesacht“: „It wil nu widder guit werden; sol man widder an dantzen, so wil it widder guit werden na der alder wissen.“ Und wie schmerzlich das Tanzvergnügen entbehrt sein muß, ersieht man daraus, wie das „junge volck“ sich nun zu entschädigen sucht. „Daie heft dat iunge volck gedantzet und geraist den heilen (ganzen) dagh up dem raithuiss, recht wir sie einmail weren uthgelaten (ausgelassen) ofte sie gefangen hedden gesetten, do sie widder an dantzen mochten, dat sie den urlof (Erlaubnis) hedden von dem konningh.“

Eine regelmäßig wiederkehrende und ausgiebig benutzte Gelegenheit zum Tanzen gewährte besonders die Fastnachtsfeier. Sogar die Schüler des Paulinischen Gymnasiums scheinen an diesen Tagen das Recht zu einem Tanze in Anspruch genommen zu haben. Wenigstens möchten wir darauf ein Verbot beziehen, von dem wir hoffen wollen, daß es gut beachtet ist, wenn es vorschreibt: [2]„Larvati per vicos [3]) ne discursanto nec cum puellis saltanto.“

Freier, vielleicht zu frei und ausgelassen, jubelten und tanzten die Knechte und Mägde, die sich „verkledden“ und „vermummedden“. Denn sie [4])hetten fur (vor) sich pleiffen, trummen, harffen, lauthen, fiolen (Bettlerleier) und feddelen (Fiedel) und anderlei gespiel dantzeden und sprungen,“ so daß der Chronist ihnen eine sanfte Rüge erteilen muß mit den Worten: „Sie stelden sich nicht anders an als wilde bieste und unsinnige leuthe.“ Diese selbe Gesellschaft besuchte dann auf ihrem Umzuge die Häuser „guther leute“, und dort trieben sie „mummenschantz“ und waren „lustich“ mit „dantzen“ (und, leider, auch mit „sufen“). Und so „dantzeden“ sie in allen „huseren“. Wenn die Gesellen in den Häusern „umb gewesen“, gingen sie zur Fortsetzung der Feier wieder in den „krog“, und in den folgenden Tagen luden sie ein „ihrer meister dochter“ und „megede“ und andere „jufferen“, und dann „sprungen“ und „dantzeden“ sie „ohne underlaes“.

Auch die Knechte und Mägde der Domherren, die einen eigenen Haushalt führten, vergnügten sich schon „uf lutteke (klein) vastelabent (das ist den dondertagh darfur) uf den dombhove“ an fröhlichem Tanze. Sie nahmen dann einen langen „schacht“ (Stange) oder „staken“ mit „schoeve (Werg) und antheren stroe bebunden und setten ehn midt den ende in die erde (. . . . uf den dombhove), stochen die schoeve boven an, und underdes das die schoeve von boven bis zum ende dale branden, dantzeden die knechte und megede dar rundt umme her und macheden sich lustich und frolich, und solchs hetten sie das auslochten (Ausleuchten), das sie darmidt die knechte und megede verloeveden (gelobten), ihren vastelabent auch zu halden.“

Nun, die Domherren hielten ihr Gelöbnis. Um der Fröhlichkeit ihrer Knechte und Mägde durch ihre Gegenwart nicht hemmend im Wege zu stehen, zogen sie „gemeinlich (insgesamt) die tzeidt ober zur stadt aus bei ihre freunde und verwandten“. Unterdessen feierte das Gesinde seinen vastelabent, und am Dienstag wiederholten sie den eben geschilderten Vorgang „fur der herren porthen“; diesesmal nannten sie es aber „inlochten“. Denn nun mußten die Diener „wedder uf ihre herren wachten (warten) und die Mägde uf das ihre, das ihnen befollen.“

---

[1]) M. G.-Qu. II, 136.
[2]) Leges scholae Monast. 1574.
[3]) vici sind Stadtteile und die freien Plätze der Stadt.
[4]) M. G.-Qu. III, 32.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zum Beweise jedoch, daß die Tanzeslust in diesen Tagen nicht nur in den Kreisen der Knechte und Mägde Anhänger und Freunde fand, mag die folgende Nachricht dienen: [1]) Dar worden auch densolbigen dinxtetagh den abendt dorch die gantze stadt und sonderlinges (besonders) uf den markede und schilden[2]) der stadt ther tunnen uffgerichtet; die solbige satzen sie uf grose weinfaser oder sunst uf ander tunnen und fulleden (füllten) sie inwendich midt stro und holte, stochen die auch boven an, bis das sie zum Ende brenden. Uf etzlichen ortheren (Orten der Stadt), dor die stratzen so enge waren, das man umb des fuers gefaer sie nicht haben droffte, dar hatten sie einen groissen hulsen (Hülse = Taxus) busch, daranne hengen krentze midt kersen (Kerzen) und branden (Bränden). Umb diesse ther tunnen wordt auch die gantze nacht beina gedantzet und geschechet. Das war so ein fuer und lucht (Licht) uf allen stratzen, das einer, so es nicht gewessen (wußte) und dar buthen (draußen) gewesen were, solthe gemendt haben, das stonde die gantze stadt in fuere.

Noch stehen uns einige Nachrichten zur Verfügung, die etwas ausführlicher von Tänzen berichten, die vormals auf Alt-Münsters Boden zur Ausführung gelangt sind.

Den Vortritt lassen wir gebührenderweise dem „vordantz", den einstmals Johann v. Leyden mit seinen „Edlen" auf dem Marktplatze seiner königlichen Stadt aufführte. Er hatte nämlich „up der raetkamer" ein großes Gastmahl veranstaltet und[3]) „als nu die maltiet geschehn was, so ist der konningh up gestain mit seiner konnigkin und iss von dem raithuiss gegain up dat marckede fur dat raithuiss mit allen seinen frowen und mit pieffen und trummen. Der konnigh heft die konnigkin bei der hant genommen und heft einen vordantz[4]) geholden. Seine rede sint inne gefolgt mit den andern frowen. Do datselve geschehn iss und dat der dantz iss uth gewest, do iss der konnigh mit seiner konnigkinnen und mit seinen reden (Räten) widder up dat raithauss gegain up die raitkamer, dair sie thovorn gesetten hedden" und dann haben sie lustig „vortan gedantzet" mit „ihren frowen".

Mit dem Zauber des Geheimnisvollen umgab sich ein Reigentanz, den auf Fastabend die „flieshouvere" aufführten. In großem Aufzuge, zu Fuß und zu Pferde, in ihrer Mitte die „oldeste dochter" (eines Meisters der Gilde), die eine „brudt" darstellte, bewegten sie sich „na den marckede", und dort[5]) „slogen die, so zu foetze waren, aldar vor der scharne (Verkaufsstätte der Fleischhauer) midt der brudt einen runden krink (Kreis), und hetten auch in de ringe[6]) so sie in den handen drogen, gefaesset[3]) und gengen also twe oder dreimal rundt umme und sungen ein ledt, welchs nemandt verstan konnte, das sie auch nemandt lereten, dan (ausgenommen) die under sie horede" (gehörten).

Eine interessante Bemerkung aus einem „Erlaß gegen Gildegelage und Fastnachtsfeier" aus dem Jahre 1571 bezeugt uns, daß wenigstens bis zu diesem Jahre auch[7]) in Münster der Schwerttanz seine

---

[1]) M. G.-Qu. III, 37.

[2]) „schilde" nannte man die kleinen Plätze in der Stadt, die entstehen, wenn mehrere Straßen zusammenmünden. So hieß z. B. der Platz vor der Clemenskirche, wo Clemensstraße und Loergasse zusammenstoßen, noch Anfang der 70er Jahre „Auf dem Schild".

[3]) M. G.-Qu. II, 135.

[4]) Vortanz heißt der erste, der Ehrentanz.

[5]) M. G.-Qu. III, 36.

[6]) Vgl. hierzu das später erwähnte Spiel des Schwengelziehens, pg. 22.

[7]) Unter den Städten, von denen J. Bintz, „Geschichte der Leibesübungen des Mittelalters" berichtet, daß in ihnen der Schwerttanz aufgeführt worden ist, ist Münsters nicht Erwähnung gethan.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Pflege gefunden hat. Dem Rate unserer Stadt waren nämlich die Fastnachtslustbarkeiten schließlich zu toll geworden, und um sie einzuschränken, verordnete er in seinen neuen Verfügungen: „aber die schwertdänzer und mummereien sollen hinfürder abgeschafft und vermitten werden".[1])

Welcher Art waren nun diese Schwerttänze? Glichen sie denen, welche die germanischen Jünglinge in der Urzeit pflegten, da sie sich nackt in wilden Tänzen zwischen blanken Schwertern und Speeren bewegten, während die Spitzen der Waffen in gefahrdrohender Weise nach den Spielenden gerichtet waren? Von Übungen dieser Art des Schwerttanzes ist bei den christlichen Nachkommen keine Rede mehr. Sein Wesen im Mittelalter bestand vielmehr darin, daß die Tänzer als Fechter auftraten und kunstvolle Bewegungen, verbunden mit Fechthieben, ausführten, daß sie vereint mit den Schwertern künstliche Figuren, z. B. eine Rose, bildeten u. dgl. m. Wurden diese Tänze mit blankem Schwerte ausgeführt, so mochten sie immer noch gefährlich genug sein. In Münster scheint man darum in der richtigen Erkenntnis, daß Vorsicht nicht schaden könne, wenigstens um die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts herum die Übungen nicht mit blanker Waffe, sondern mit dem Schwerte in der Scheide ausgeführt zu haben. Ein glücklicher Zufall hat uns nämlich die Schilderung eines solchen Schwerttanzes aus den Tagen der Wiedertäufer erhalten: [2]) Do heft der konnigh seine dravanten[3]) bei einander laten khomen, und moisten dieselbe ire degen von den seiden (Seiten) binden und bunden die scheiden von den degen an dat crutz,[4]) dat die scheiden nicht solden uthfallen, dat sie sich nicht in die degen en snidden, und moisten die spiel luede up spillen einen dantz. Do hebben die dravanten gedantzt mit den kortten degen, recht wie sie wolden doer die schwerder dantzen, glick als wan et vastabent were.

Daß dieser so geschilderte Tanz die in Münster übliche Tanzweise darstellt, dürfte zweifellos sein. Hätten die „dravanten" gegen den Gebrauch mit den Schwertern in der Scheide getanzt, so würde sich darin ein Mangel an Beherztheit gezeigt haben. Einen solchen Vorwurf darf man den Wiedertäufern wohl nicht machen. Sicherlich aber würde der Erzähler dieses Vorganges, der überreich an boshaften Bemerkungen gegen die Wiedertäufer ist, ihnen und besonders den „dravanten", auf die er erst recht schlecht zu sprechen ist, den Mangel an Mut vorgeworfen haben. Nun giebt er auch an dieser Stelle sein Mißfallen kund: „Datselve was ein recht mallers (toll) und Hollenders[5]) stuck werks!" Aber diese tadelnde Bemerkung richtet sich gegen die ganze unzeitige Veranstaltung solcher Vergnügungen, die nach seiner Meinung nur „vastabent" am Platze waren.

IV. Zu den beliebtesten Spielen des Mittelalters gehört das Ballspiel. Es wurde aller Orten, von Bauern, Bürgern und Rittern, von jung und alt, von Frauen und Männern mit gleicher Freude gespielt.

Daß die bewegungsfrohe Jugend unserer Stadt die Freuden des Ballspieles gekannt und gewürdigt hat, meldet schon der oben wiedergegebene Bericht von dem Maigange der Schüler. Ein weiteres

---

[1]) Krumbholtz, a. a. O. 102.

[2]) M. G.-Qu. II, pg. 138.

[3]) = Trabanten oder Leibwächter.

[4]) Sie banden also die Scheiden der Degen an das crutz, d. i. den Kreuzgriff des Schwertes, fest

[5]) Von den Holländern, die sich ja zahlreich unter den Wiedertäufern befanden, hat der biedere Chronist, auf dessen Erzählung der Wiedertäufer-Unruhen wir schon mehrfach uns bezogen haben, eine sehr schlechte Meinung. So sagt er einmal pg. 137: „Et was al Hollenders werck. Wan ein Hollender seven iair alt iss, so iss hei up dem allerweisesten, als hei werden wil (kann). It sint gemein halve narren. De geckerei slogen (trieben) sie so viel an, dat dair gein sagen von was. It iss unmoiglick tho schriven ofte tho sagen, und man kan es auck nicht al behalden."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zeugnis bringt Fabricius Bolandus, der Sänger der Wiedertäufer-Unruhen.[1]) Er erzählt uns, daß am Aegidii-Thore, nahe der Aa, ein Spielplatz hergerichtet gewesen sei derart, daß er Schutz gegen Wind und Sonne bot; dort habe die Jugend, Knaben und Jünglinge, Erholung von der Arbeit in eifrigem Spiele gesucht. Und unter den Spielen, die daselbst getrieben wurden, erwähnt er neben dem Kreisel- und Kugel-Spiel das Ballspiel.[1]) Doch lassen wir den Dichter selbst reden:

Est locus Aegidii portae vicinus et Alphae,[2])
Qua medio pronus sol abit ipse die.
Si calor est, umbram faciunt aggesta per aptas
Ligna strues, hyemis flamen et illa vetant.
Hunc pueri simul et Musae studiosa iuventus,
Cum vacat a solito laeta labore, petunt.
Aut hic continuis agitatur turbo[3]) flagellis,
Aut pila sublatas concutit alba manus.
Aut globulis[4]) petitur contortis sphaera rotundis
Ferrea sub solidum vi prius acta solum.[5])

Auch in dem Programme, nach dem die Wiedertäufer[6]) sich vergnügten, fand das Ballspiel hervorragende Berücksichtigung. So heißt es:[7]) „Der eine spielte up der karten, die ander slogen den bal, ofte spilden up dem bagen . . .“ oder an anderer Stelle: [8]) „Et hebben ein deils luede up dem doemhof tho gesehn, und ein deil hebben auch gespielt und hebben den bal geschlagen.“

Daß endlich das Ballspiel auch in breiteren Schichten des Volkes bei uns geübt worden ist, läßt sich schon daraus schließen, daß es zu einer im Munde des gewöhnlichen Mannes lebenden sprichwörtlichen Redensart Veranlassung gegeben hat. — Joh. v. Leyden ließ nämlich einst an den Thoren der Stadt durch allgemeine Volkswahl 12 „Herzoge“ als Befehlshaber erwählen. Bald danach erschien er selbst und fragte nach dem Ergebnisse der Wahl: „Wer is der hertigh?“ Das war aber nach Ansicht unseres

---

[1]) „Motus Monasteriensis“ Coloniae 1546. Cp. 3.

[2]) Aa.

[3]) Kreisel.

[4]) Kugeln = Knicker.

[5]) Vgl. A. Böhmer, „Die lat. Schülergespräche der Humanisten.“ Pg. 87.

[6]) Die Wiedertäufer, mit ihrem Könige an der Spitze, waren große Freunde körperlicher Übungen, so daß sie sich sogar veranlaßt sahen, einen Tag in der Woche als „spildach“ festzusetzen. „So hadde der koningh gemacket, dat sie alle wecken hedden einen spildagh.“ . . . „Wan sie nu nicht up dem doemhoef tho doin (nämlich mit kriegerischen Übungen) en hedden, so qwemen sie even (eben) wol dahin, wan ir spildagh was und spilden allerlei spil.“ . . . „Derselve spildagh gingh umb mit den mans tho spillen, dat die helfte plach von der stat zu spillen und die ander helfte plach die wacht tho verwaren.“ Um den Ehrgeiz beim Spiele zu reizen, spielten sie auch wohl um Preise. Und worin bestanden diese? Nun, sie „spilden umb riemen“ (reimen, Verse machen); „glick wie die kinder,“ fügt der Erzähler hinzu, was beweist, daß das „Reimen“ bei den Spielen der Jugend in Übung stand. Vgl. Bömer a. a. O. pg. 87, wo bei einem dort erwähnten Spiele zweier Knaben der Unterlegene ex tempore ein Distichon auf den Sieger zu machen und herzusagen hat. Wenn freilich die Wiedertäufer „umb riemen“ spielten, „glick wie die kinder,“ so machten sie aus der Not eine Tugend. Kostbare Preise konnten nämlich nicht gut mehr ausgesetzt werden; denn „der koningh und oversten hedden dat gold enwech“. M. G.-Qu. II. 126.

[7]) M. G.-Qu. II, 126.

[8]) M. G.-Qu. II, 134.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gewährsmannes nur Heuchelei und Verstellung, da der König schon vor der Wahl gewußt habe, wer aus dem „hoet“, der als „Wahlurne“ diente, als „hertogh“ hervorgehen würde. Darum wird dem Könige und den Hauptleuten, welche diese trügerische Wahl geleitet hatten, der Vorwurf gemacht: „So schmitten sie sich malckander den bal tho.“ Das heißt also: „Sie spielten sich gegenseitig in die Hände;“ oder: „Sie spielten unter einer Decke.“

Ein Ballspiel, bei dem man als Siegespreis einen „liebendigen“ Hahn davontrug, diente zur Belustigung auf Fastnacht, wenn die „jungen gesellen“ auf den Straßen der Stadt „ohne underlaes spieleden“. Die Spieler setzten nämlich [1]) „einen liebendigen hanen uf ein weinfas, so uberende (aufrecht) stondt, und hetten einen ball, so eben dorch das spundtgadt (Spundloch) konthe gaen, und worden etzliche (etliche) voethe (Fuß) gemessen von den weinfaesse ab, dar einer staen moste, der dan von daraf den ball dorch das spundt in das vinfas scheitzen (schießen) konthe, der hatte den hanen gewunnen und hatte etzliche schotze (Schüsse = Würfe) fur ein genantes (bestimmtes) geldt. Schos ehr den ball underdes dar nicht in, wolthe ehr dan mher (mehr) schiessen, so moste ehr auch mher geldes geben, oder dar waren zur stundt (sogleich) andere aldaer, die geldt gaben und in sine stedde (Stelle) gengen, bis das ehr gewunnen wordt, und der ihn gewan, satze (setzte) en faken (oft) wedder uf und leis (ließ) furdan (fürder) darumb scheitzen.

Dieses „Hahnenspiel“ fand auch noch in zwei andern Formen statt. Es konnte nämlich um den wohlschmeckenden Vogel gegen einen Geldeinsatz gewürfelt werden, oder aber der Bedauernswerte mußte, an eine „line“ gebunden, als Zielscheibe für Würfe mit „kluppeln“ dienen, bis er, durch einen geschickten Wurf getötet, dem Sieger als willkommene Beute anheimfiel. Der genauere Hergang bei diesem nicht nachahmungswerten Spiele war folgender: [2]) Etzliche andere bunden einen hanen an eine line midden uf das market und lachten kluppel (Knüppel) darbei, meissen (maßen) etzliche stredde (Schritte) weges von den hanen af, dar einer staen moste. Dan hatte auch ein ieder etzliche smetze fur sein geldt, konthe ehr dan den hanen in den smetzen (Würfen), die ehr hatte, doet smitzen midt den kluppelen so dar lagen, so war der hane sein; so nicht, so waren anthere daer, die alsdann uffs neuwe (neue) darna smetzen, bis das sie ihn doet smetzen, und der das deide (that), genck darmidt enwech.“

V. Wettlaufen und Springen, volkstümliche Übungen seit alten Zeiten, erfreuten sich immer und überall des Beifalls und der Gunst des bewegungslustigen Volkes. Besondere Nachrichten über ihre Pflege in Münster liegen uns jedoch nur aus der Zeit der Wiedertäufer vor. So sagt schon Stutenbernt,) daß es den Christen erlaubt sei zu „singen, tanzen, springen und spielen“; und ein anderes Mal heißt es auch von den Spielern auf dem Domplatze: „Sie liepen tegen einander“. Ja, sogar der König selbst und seine Räte legten ihre „Königliche“ und „Rätliche“ Würde ab, um einen „wedde loep“ zu halten, was wohl beweist, wie tief den Kindern jener Zeit die Lust und Freude an solch' volkstümlichen Übungen im Blute gesteckt haben muß. Doch betrachten wir den „geraschen“ König beim „wedde loep“ etwas näher. [3]) Dair heft der konnigk grote frewde bedrewen (betrieben). Dair heft der konnigk einen wedde loep geholden mit seinen reden und mit seinen dieners. Der konigk hadde den andern althomail (allzumal) afgewonnen mit loepen, so gerasch was hei tho loupen. Und die andern hebben ouck geloupen und hebben ander spil gespilt, wat sie wolden. So heft die konnigkin

[1]) M. G.-Qu. III, pg. 42.
[2]) M. G.-Qu. II[1], 42.
[3]) M. G.-Qu. II, 138.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mit ihren mitfrowen und ein deil ander frowen gestain und hebben dat loupen angesehn, die grote frewde, die dair geschach.

VI. Ziemlich derber Art war ein Scherzspiel, das besonders in der Gunst der Fleischhauer gestanden zu haben scheint und jedenfalls zu ihren stehenden Vergnügungen auf Fastnacht gehörte. Es wird uns folgendermaßen geschildert:

[1]) Ein ieder flieshouver und sonderlinges (besonders) die knechte hetten einen krans, von einen snuteldoche (Schnupftuch), oder anderer materie gemacht in der handt. Wan sie quamen fur eines flieshouvers hues, moeste man die doeren benedden (unten) gans uf doen. So blieben die so uf den pferden satzen, fur der doer uf der stratze halten und gengen die gildemeistere midt der brudt uf einer rige (= in einer Reihe) in das hues und tasteden (griffen) in de krantze, so sie in den handen drogen, und zoch der eine den andern nach; wan es dan an die knechte quam, die zogen alsdan den swengel, das der eine hir, der ander dar lacht (lag), darvon sich vielle lachens erhof (erhob).

Dieses „swengel ziehen" fand nach Beendigung des Festzuges noch einmal statt.

Denn „wan das geschein war, gengen sie in de scharne,[2]) dan so zogen die knechte und iungen aldar den swengel, darmidt was es diessen abendt gedaen und genck ein ieder wedder na haus.

Was haben wir nun darunter zu verstehen, wenn es heißt: „Sie zogen den swengel"? „Schwengel" heißt der (schwingende) Klöppel an Glocken; auch das bewegliche Querholz auf den Wagendeichseln, an dem die Stränge und Ketten des Zugviehs befestigt werden, trägt diesen Namen; und endlich versteht man darunter den Hebel an Brunnen und Pumpen, durch den das Schöpfgerät in Thätigkeit gesetzt wird. Es haftet also allen diesen drei Arten von Schwengeln der gemeinsame Begriff an, daß durch sie ein Gegenstand in Bewegung gesetzt wird. Worin bestand nun der „Schwengel", der bei diesem „Spiele" gezogen wurde?

Die Knechte bewegten sich, wie gemeldet, mit angefaßten Ringen also in einer Kette vorwärts. Plötzlich schlug der erste einen Haken und zog die Kette in einem länglichen Kreise nach der der ursprünglichen Zugrichtung gerade entgegengesetzten Seite, also rückwärts. Die ihm nächsten Genossen in der Kette folgten dem neuen Zuge, aber so, daß sie dabei zugleich mit Gewalt in der ursprünglichen Richtung weiter zogen. So bildete sich an der Spitze der Kette der „Schwengel", durch den der übrige Teil der Kette und namentlich das äußerste Ende mit immer wachsender Schnelligkeit vorwärts getrieben wurde, bis die Kette brach und der eine hierhin und der andere dorthin flog.[3]) Daß dieser Erklärungsversuch wohl richtig ist, dürfte eine andere Darstellung des Spieles bestätigen. Es heißt nämlich: „Dem Zug (nämlich: der Fleischhauer auf Fastnacht) folgt eine Menge Knaben und Bedienten mit hänffenen Ringen in den Händen, woran sie sich zuweilen anfassen und gleichsam zusammenketten. Dann fängt der erste von diesen so vereinigten Burschen an, die ganze Reihe in einen länglichten Kreis herum zu ziehen, so, daß die letztern fast allemal von den ersteren abgerissen werden."[4])

VII. Halten wir nunmehr einen Augenblick Umschau, wie es in Alt-Münster um die Pflege der edlen Schwimmkunst stand. Von den alten Germanen wissen wir ja, daß sie rüstige Schwimmer waren, die

---

[1]) M. G.-Qu. III, 35.

[2]) Die Verkaufsstätte der Fleischer befand sich am Markte.

[3]) So wird das Spiel noch heute von Knaben gespielt, in einem Teile Westfalens unter der Bezeichnung „Schwengelziehen". Auch beim Schlittschuhlauf ist das Schwengelziehen ein beliebtes Vergnügen.

[4]) Kerssenbroick pg. 73.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sich nicht scheuten, breite, reißende Ströme zu durchschwimmen. Auch zu den „sieben Behendigkeiten", die der vollkommene Mann (der Ritter) während des Mittelalters lieben und üben mußte, gehörte es, daß er schwimmen und tauchen konnte. In der Zeit des 16., 17. und vorigen Jahrhunderts bestand aber in Deutschland an vielen Orten eine große Abneigung gegen das Baden und Schwimmen im offenen Wasser. Es wurde nicht nur dagegen gepredigt, auch Ärzte sprachen sich gegen das Baden und Schwimmen aus.[1])

Sollte daher nicht auch in einem Schulverbote des Gymnasiums in Münster diese Abneigung sich widerspiegeln, wenn es heißt: [2]) „Venatum, aucupatum, piscatum, lotum in flumine, stagno seu lacu, ne exeunto neve glaciei insultanto."[3]) Und doch spricht der schon bekannte magister Fabricius Bolandus in seinem Buche, das 1546 erschien, als von einer feststehenden Sitte, daß die Knaben im Sommer nach dem Spiele in der Aa ein Bad zu nehmen und zu schwimmen pflegten.

„Hic ubi dissoluit flagranti Sirius aestu
Corpora, per gelidam pellitur ardor aquam.
Nam puer assidue dubia levis innatat arte,
Et penetrat lympham suaviter Alpha tuam."

Sollten sich die Anschauungen in Münster von 1546—1574 schon zu Ungunsten des Badens geändert haben? Möglich! Denkbar wäre aber auch, daß mit dem Verbote von 1574 den Schülern nur das Baden und Schwimmen in einem beliebigen Wasser untersagt werden sollte, während es vielleicht in der Aa gestattet war, da dort durch Aufsicht u. dgl. die Gefahr des Ertrinkens möglichst fern gehalten werden konnte.

Erwähnt sei hier noch, daß Greßbeck, eben jener naive Erzähler der Wiedertäufer-Unruhen, dem wir so manche interessante Mitteilungen zu verdanken haben, wiederholt von sich erzählt, daß er des Schwimmens kundig gewesen sei. Er selbst war nämlich der Bürger, der die Stadt dem Bischofe in die Hände gespielt hat, und von diesem Bürger berichtet er:

[4]) und der burger heft sick in dat water[5]) gegeven und is over geschwummen . . . . .

ebenso: Tho dem lesten is der burger wieder von dem waal (Wall) gestiegen und is wieder . . . doer die graft (Gräfte, Graben) geschwummen.

Berechtigt scheint also der Schluß, daß auch in den Kreisen der Bürger Münsters die Schwimmkunst Freunde und Anhänger besaß.

VIII. Reitkunst und Reiterlust sind ein altes Erbstück der Germanen, das seine Pflege im Mittelalter vornehmlich durch das Rittertum fand. Aber auch in bürgerlichen Kreisen, namentlich seitdem die Städte reicher und wohlhabender geworden waren, zeigt sich großes Interesse für Reitkunst und ritterliche Übungen. Daß diese Wertschätzung auch bei den Bürgern in Münster bestand, ist man beinahe schon

---

[1]) Euler, „Geschichte des Turnunterrichtes," pg. 21.

[2]) leges scholae Monasteriensis 1574.

[3]) Die Kunst des Schlittschuhlaufens hat in Deutschland erst durch die Anregungen unsrer Dichter (Klopstock, Goethe) Verbreitung gefunden. Im Mittelalter wurde das Schlittschuhlaufen namentlich in Holland gepflegt, während es in Mittel- und Süddeutschland unbekannt war. Das obige Verbot, daß die Schüler nicht auf dem Eise herumspringen sollen, läßt vermuten, daß auch in Münster trotz der Nachbarschaft Hollands der Eislauf um 1574 noch keine Pflege gefunden hat.

[4]) M. G.-Qu. II, 200. Desgl. 206.

[5]) Gemeint ist das Wasser des Stadtgrabens; der „Bürger" wollte nämlich des Nachts den Hauptleuten des Bischofs, die in seiner Begleitung waren, die zum Überfalle der Stadt geeignete Stelle zeigen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

versucht zu schließen aus einem ganz eigenartigen Gebrauche, der von den Fleischhauern bei ihrem Fastnachtsaufzuge alljährlich geübt wurde.

Da heißt es von ihnen: [1]) Dar hatten auch die flieshouvere alhir des dinxtetaghs den abent einen wunderbarlichen handel[2]) in gebruche, dan sie redden und gengen den abendt dorch die gantze stadt in alle flieshouver huse. Tzwe gildemeister redden fur und forden ieder eine fanen, darna folgeden alle flieshouver sonne (Söhne), so echte und recht geboren waren, bei paren nach; die so also grois waren, das sie sich alleine uf den pferden behelffen konthen, redden alleine, die anderen, so noch zu kliene waren, das sie solber nicht riden und das pferdt regeren konthen, dar gengen mans bei und helden sie uf den pferden; die klienen kinder ober, so noch in der wegen (Wiege) in den windeldochen (Windeldecken) lagen, worden dorch anthere fur uf den sattel gefort (geführt) und waren alle ser schone midt silber und golde geziret. Der Umstand, daß also selbst unmündige Kinder als stolze Reiter auftreten mußten, daß ferner, wie gleich weiter berichtet wird, von der Teilnahme an diesen Ritten sogar die Verleihung eines Privilegiums an die Söhne der Fleischhauer abhängig gemacht wurde, dürfte doch deutlich zeigen, daß auch für den Bürger in gewissem Sinne der Spruch galt: „omnis nobilitas ab equo!“

Es heißt nämlich: Wan sie dis reithen etzliche mael gethaen hatten, worden sie uf einer rige angeschriehen; wan dan einer von ihren olteren (Eltern) verstarf, so einen stapel[3]) oder stedde, wie sie es nompten (nannten), in der scharne hatte gehadt, so erbete der oldeste sonne, so seinen ridt erstlich gethan hatte, die stedde oder stapel wedder.[4])

Doch lassen wir uns durch Thatsachen beweisen, daß die jungen Bürgersöhne Münsters gern die Gelegenheit ergriffen, ihre Kunst im Reiten bei fröhlichen Reiterspielen zu zeigen. Da treten zunächst die St. Annenbrüder [5]) auf, die namentlich in den Tagen der Fastnachtfeier sich und die Zuschauer an mannigfachen Spielen zu Pferde ergötzten. Eines derselben wird uns, wie folgt geschildert: „So war aldar eine line midden dwers (schräg) ober das market geschoren[6]) von der einer sidt zu der anderen boven (oben) aus den fensteren, daran hengen goese[7]) midt den foessen angebunden, darumb hetten etzliche furhen (vorher) geweddet, wer den goesen in fullen (vollen) rennen den kof konthe abzehen, und ranten darna und zogen der einer fur der anther na, und der dan das gelucke (Glück) hatte und den kof abzoch, gewan den broderen (Brüdern) die wedde zum besten.“[7])

---

[1]) M. G.-Qu. III, 34.

[2]) handel ist das, was man unter Händen hat und betreibt; hier „handel in gebruche“ = Gebrauch.

[3]) Mit stapel oder stedde ist die Verkaufsstelle für Fleischwaren in der „scharne“ gemeint.

[4]) Kerssenbroick, pg. 72 und 73 berichtet dasselbe: „Durch dieses Herumreiten erwerben sich die Knaben das Recht, auf dem Fleischmarkt eine Fleischbank zu haben .... Denn keiner kann dieses Rechtes teilhaftig werden, der nicht ... auf vorbeschriebene Art auf einem Pferde ist herumgeführt worden.“

[5]) Der „richesten burger sonne“ bildeten eine „broderschafft unter sich“, die sich „S. Annenbroderschafft“ nannte. M. G.-Qu. III, 36.

[6]) scheren = ein Tau von einem Punkte bis zu einem andern spannen.

[7]) Ob die „goese“ lebend aufgehängt wurden, ist aus dem Zusammenhange nicht zu erkennen. Wir wollen hoffen, daß sie vorher getötet waren. Das oben erwähnte Wurfspiel jedoch, bei dem mit „kluppelen“ nach einem „liebendigen hanen“ geworfen wurde, läßt auch dieses Spiel in einem bedenklichen Lichte erscheinen. Wahrscheinlich waren die goese dazu verurteilt, durch flatternde Bewegungen und lautes Geschnatter die Schwierigkeit des Spieles, aber auch die Freude der Zuschauer zu erhöhen.

[7]) M. G.-Qu. III, 38.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Größere Anforderungen an die Gewandtheit und Geschicklichkeit des Reiters stellte das Spiel mit dem „Rolandt". Doch konnte auch der ungeschicktere Spieler hierbei einen großen Erfolg erringen, einen Heiterkeitserfolg, so daß „iederman alsdan lachede".

[1]) „Alsdan stond auch aldar midden uf den marckede ein holtzen (hölzern) belde, dassolbige hatte biede (beide) hande ausgestrecket, welchs sie den Rolandt[2]) nompten. Das belde stondt uf einer iseren stangen, das es umblauffen konthe; es hatte in der rechteren handt eine runde schive (Scheibe) etwas groesser als ein tellere, und an der luchteren (linken) hand hatte es eine geckeskolbe[3]) hangen; dan waren aldaer bestaldt (bestellt = hingestellt) lange spere, darmidt randen sie die eine nach den anderen, und stachen den Rolandt in de rechter handt, dar die runde schive inne war, alsdan so lief ehr umme und sloch midt der luchteren handt, darinne ehr die kolbe hatte, umbher; wan dan derienige, so gestochen hatte, nicht midt der ile (in Eile) forth ruckede (rückte), krech ehr einen dreve (Schlag), so gewis war, uf den rugge oder in den nacken, das iederman alsdan lachede."

Dieselbe Kunst im Reiten und in der Führung des Speeres, die gleiche Sicherheit des Auges verlangte das ebenfalls von den Bürgersöhnen Münsters geübte Kranzstechen.

Sie (nämlich die „St. Annen-Brüder") hetten auch diessen tagh sowol, als den furigen dondertagh . . . ein klein krentzlin, dardorch man ungeferlich (ungefähr) einen bal mochte dorchstechen, darna ranthen sie auch midt den speren. Wer aldan dardorch in den fullen rennen stechen konthe, der gewan auch den broderen etwas zum besten, und darumb hette sie die furigen taghe gewettet.[5])

Auch bei den Wiedertäufern war das Kranzstechen ein sehr beliebtes Vergnügen, wie aus einer längeren Schilderung hervorgeht: Do hebben sie twe stangen upgerichtet, und an den stangen hebben gehangen ein krensken von rosemarein (Rosmarin), wer (war) so groit als ein hant briet in dat runde. Die eine stange was fur den konnigh, fur die reutter, die renne spiessen foirden, die ander stange was fur die schutten, die korte gewer foirden. So heft der koningh die ronde renne spiessen von seinen iungen genommen und dat helmet, und heft die renspiesse in dat geruste[7]) gelacht, und heft na dem crentzlein gerennet mit voller macht, dat hei dat krentzken wolde winnen mit der renne spiessen. Als nu der konnigk so heft gerennet na dem crentzken, so heft der trommeter up geblasen (= aufgespielt), und die trummen sint angegain (= schlugen an) allarm. So heft der konningk irst furhin gerennet. So sint ime die ander reutters gefolgt mit den renne spiessen und hebben ouk na dem crentzken gerennet. So iss it dem konnigk vacken (oft) geschellet, und heft it auck wol gewunnen, und die andern reutters hebben it auck wol gewunnen. So hebben die schutten na gerennet na dem andern crentzken, der eine fur dem

---

[1]) M. G.-Qu. III, 38.

[2]) Bildsäulen, die auf den Marktplätzen mancher Städte z. B. in Bremen noch heute stehen, trugen diesen Namen. Sie stellen einen Krieger dar (Roland, Paladin Karls des Großen), in voller Rüstung mit Schild und Schwert und dienten ursprünglich als sichtbares Zeichen der selbständigen städtischen Gerichtsbarkeit.

[3]) geckeskolbe, d. h. Kolben oder Keulen, wie sie die Gecken Fastnacht tragen (Pritschen).

[4]) Sollte die Idee zur Herstellung der kleinen hölzernen Figuren, die, mit Schild und Schwert gerüstet, hin und wieder auf den Firsten älterer Häuser sich lustig im Winde drehen, nicht von den Rolandssäulen und den hier beschriebenen drehbaren Rolandsbildern entnommen sein?

[5]) M. G.-Qu. III, 40.

[6]) M. G.-Qu. I I, 40.

[7]) geruste Rüstung; hier: der eiserne Haken am Harnische zum Einlegen des Speeres.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

andern. Datselve rennen iss so umbher gegain den heilen (ganzen) dagh lanck. Wan der konninck wolde widder an rennen, so giengen die trommete und trummen widder an. Wan der konnigk dat crentzken wan, so sach man grote frewde. Do hadde der konnigh den preiss. Do was dair ein lachen. Dair stont der konnighinne mit ihren mitfrowen und sagen die grote frewde an und lacheden.[1])

Ganz in die Zeiten des Rittertums und seiner ritterlichen Übungen versetzt uns eine Nachricht, die erzählt, daß auf Fastnacht am Aegidii-Thore auch regelrechte Turniere ausgefochten wurden.

Das war auch selben tagh, dar stachen sich wol etzliche fur S. Illiens pforten in den sande von den pferden. Die also zusammen stachen, hetten rustunge anne und lange pulse (Spieße) in den armen liggen und randen also iegen einanderen an. Wer dan also den anderen treffen konthe, das ehr von den pferde moste fallen, und ehr uf den seinen sitzen blief, der hatte gewunnen, stortzeden (stürzten) sie ober alle biede, so goldt (begann) es wedder von neuwes an.[2])

Daß diese Reiterspiele nicht nur vereinzelt in den Tagen der Fastnachtsfeier aufgeführt, sondern häufiger geübt und gepflegt sind, bedarf kaum einer Frage. Freude an körperlicher Bewegung und der Ehrgeiz, bei öffentlichen Wettkämpfen als gefeierte Sieger dazustehen, mußte die Jünglinge schon antreiben, sich in der Reitkunst und in der Führung der Lanzen auszubilden. Und daß dem wirklich so war, bezeugt wieder Fabricius Bolandus. Gerade wie er berichtet, daß die Knaben und Jünglinge auf dem Spielplatze sich den Freuden des Kreiseltreibens und des Ballspiels hingaben, so erzählt er weiter, daß auch die Reiter jenen Ort zu ihrem Tummelplatze auszuwählen pflegten. Wir hören nicht nur, daß sie hier mit ihren Pferden die „hohe Schule" ritten; wir erfahren auch, daß sie, wenn der Frühling ins Land kam, alljährlich Wettkämpfe veranstalteten und in schimmernder Rüstung, mit Schild und Speer gewaffnet, gegen einander ansprengten, um im Kampfe die Kräfte zu messen.

Doch lassen wir die Worte des Dichters selbst folgen, die zugleich diese Abhandlung beschließen mögen.

Huc spacians concursat eques quoqu'; creber aquatu,
Cum strepero celeres agmine ducit equos.
Hos agit in varios per frena prementia gyros,
Et docet hos gressus conglomerare suos,
Annua sub vernum facit hic certamina tempus,
Praemia victori vina bibenda parat.
Hic tremula corpus sub luce coruscat, ut apte
Jam iuvenile caput cassis ahena tegit.
Armato longis in equo concurritur hastis,
Excipit insultus viribus umbo graves.[3])

---

[1]) M. G.-Qu. II, 133. An dieser Stelle folgt eine an das „panem, non circenses!" der Römer erinnernde köstliche Betrachtung des Chronisten über das Verhältnis zwischen „etten" und „hoveren" (höfische Spiele treiben). Er philosophiert nämlich: „Sie hedden guit lachen, der konnigk hadde noch gnuch tho etten. Die andern begunten (begannen) kranck tho werden von hunger, dat sie begunten bei stocker (an Stöcken) tho gain. Der konnigk meinde, hei wolde dem gemeinen volk hoveren fur ir etten. Datselve en wolde nicht werden. Dair geit (geht) gein hoveren fur etten."

[2]) M. G.-Qu. III, 43.

[3]) Fabr. Bol. a. a. O. Ep. 3.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf